

~~4.775~~
Nekr Z 0032

Zentralbibliothek Zürich

Reden bei der Beerdigung

des sel. Herrn

Joh. Kaspar Bollinger,

Regierungsrath,

geb. 1820

am 31. Juli 1882.

Separat-Abdruck aus der „Dimmat“.

◆ i * i ◆

Zürich.

Druck von Schiller & Co. (B. Cotti).

1. Rede des Herrn Dr. G. Finsler, Antistes.

Werthe Leidtragende!

Das ansehnliche Trauergelage, das sich hier versammelt hat, legt Zeugniß ab von der Bedeutung des Mannes, dem wir die letzte Ehre erweisen möchten. Weite Kreise sind von seinem Hinschiede schmerzlich berührt; denn es ist durch denselben eine nicht leicht auszufüllende Lücke unter uns entstanden. Unser Freund Zollinger ist uns auch rascher als wir irgend denken konnten, entrisen worden. Noch ist es nicht so lange her, seit wir ihn in männlicher Vollkraft sahen oder wenigstens zu sehen glaubten, und schon ist er nicht mehr unter uns.

Wenn wir uns nun in einigen Zügen das Lebensbild des Dahingeshiedenen vor Augen stellen, so wollen wir nicht vergessen, daß er nicht ein Freund vieler und hoher Worte war und daß er als Christ wußte, wem er für seine Gaben und das, was er mit denselben leisten könne, zu danken habe.

Johann Kaspar Zollinger ist geboren in Zürich den 23. April 1820. Er erhielt seine Ausbildung zuerst an den hiesigen Schulen alten Stils und hatte sich dann mit vielen Andern des Aufschwunges zu erfreuen, den das neu errichtete Gymnasium in Stoff und Methode brachte. Nach Absolvierung des Gymnasiums wendete er sich mit innerer Freudigkeit dem Studium der Theologie zu, erst in Zürich, dann in Tübingen, an beiden Orten die Ergebnisse der neuen theologischen Forschungen aufnehmend, zugleich mit der festen Ueberzeugung, daß dieselben einen lebendigen Christenglauben nicht gefährden können.

So trat er ein ins Pfarramt, zuerst für etwa vier Jahre als Vikar an dieser Kirche (Großmünster), in welcher Stellung schon er als Prediger und Religionslehrer Anerkennung fand, und dann als Pfarrer in Uetikon am See. Wie jedem Pfarrer, der zuerst eine kleinere Landgemeinde zu besorgen hatte, um von da an einen größern Wirkungskreis überzugehen, jene Zeit in besonders freundlicher Erinnerung bleibt, so war es auch bei Zollinger der Fall. Das Leben in einer wunderschönen Umgebung, die Wirksamkeit in den einfachen Verhältnissen und die Möglichkeit, sich nicht nur praktisch, sondern auch wissenschaftlich fortzubilden — das Alles weckte in ihm stets freundlich-dankbare Rück Erinnerung.

Damals schon faßte Zollinger seinen Beruf nicht als einen vom Volksleben irgendwie isolirten auf, er stellte sich im Gegentheil mit seinem Berufe mitten in dieses Leben hinein. Der Schule war er ein warmer Freund und bethätigte sich als solcher auch in der Bezirksschulpflege. Nicht minder nahm er mit Freuden Theil an edler Geselligkeit und fand dafür dankbare Anerkennung, indem ihm das Präsidium der Sängervereine am See übertragen wurde. Und was sonst seine Anschauung und sein Streben in dieser Richtung war, davon gab seine Synodalpredigt über den geistlichen Beruf an den Armen ein beredtes Zeugniß.

Neun schöne Jahre verlebte Zollinger in Uetikon, dann wurde er als erster Stadtpfarrer nach Winterthur berufen. Das war eine Stelle, die eine ganze volle Manneskraft in Anspruch nahm. Zollingern war sie geschenkt, mit seinen höhern Zielen wuchs auch der Mann. Auf seine Predigten vor allem verwendete Zollinger seinen besten Fleiß; jede war ihm nach seinem eigenen Zeugniß ein Stück seines innern Lebens, welchem den rechten Ausdruck zu geben nicht immer eine leichte Aufgabe war. Während seinem Collegen Schmid eine blühende, phantasievolle Sprache zu Gebote stand, war es bei Zollinger mehr eine ruhig verständige Erörterung, die wegen ihres innern

Gehaltes dennoch die Zuhörer zu fesseln mußte, so daß die beiden Collegen, die sich auch sonst gut miteinander vertrugen, sich auch in dieser Hinsicht gegenseitig ergänzten. Der Religionsunterricht blieb ihm eine Lieblingsfache und er durfte sich freuen mit demselben für das Evangelium manches jugendliche Herz gewonnen zu haben, das ihm auch fortan in Liebe zugethan blieb. Als Seelsorger hat er in manchem Hause Trost und Frieden verkündet oder Streit und Unfrieden zu schlichten gesucht. Was er für das niedere und höhere Schulwesen der Stadt Winterthur geleistet, sei es, daß es galt, Neues zu organisiren, oder Altes und Neues in gutem Gange zu erhalten, das kann ich im Einzelnen nicht schildern, es wird aber — dessen bin ich gewiß — in Winterthur unvergessen bleiben. Nicht minder was er in gesetzlicher und freiwilliger Armenpflege gethan, indem er auch hier allen den edlen Bestrebungen, die er vorfand, sich anschloß und in dieselben mit Rath und unermüdeter Arbeit eintrat. Nehmen wir die Anforderungen hinzu, welche die Führung des ganzen Civilstandes an den ersten Pfarrer in Winterthur stellte; nehmen wir den täglichen Anlauf von Rath und Hülfe Suchenden mit der dadurch bedingten Korrespondenz hinzu, so haben wir das Bild einer pfarramtlichen Thätigkeit, wie sie reicher und verantwortungsvoller kaum gedacht werden kann. Und dennoch mußte sie ihrem Träger Raum lassen, um sich geistig und wissenschaftlich fortzubilden und neue Anregung zu gewinnen, damit dem steten Ausgeben auch ein entsprechendes Einnehmen zur Seite stehe. Dennoch mußte sie ihm Raum lassen auch zur Förderung künstlerischer Bestrebungen, wie er denn auch Jahre lang Präsident des schweizerischen Kunstvereins war.

Nach 17 Jahren resignirte Zollinger, seine Kraft war erschöpft. Politische und soziale Strömungen, die ihm nicht sympatisch waren, herrschten damals und erschienen ihm für seine Wirksamkeit nicht förderlich. Vor allem aber war es — und damit berühren wir eine neue

Seite seines Lebens — der Verlust seiner Gattin, was ihn zum Rücktritt bestimmte. Nicht unmännliche Verzagt-heit war dabei das Motiv, wol aber das Gefühl, einen wesentlichen Faktor seines innern Lebens verloren zu haben. Die Gattin mit ihrem reichen Gemüthe, das einen klaren Blick ins Leben nicht aus sondern einschloß, war ihm, bei dem der Verstand vorherrschte, nicht nur im Allgemeinen eine Ergänzung gewesen, sondern er hatte diese Ergänzung im Großen und im Kleinen, bei den sich drängenden Fragen seiner verschiedenen Stellungen wie bei der Gestaltung seiner Predigten, immer wieder gesucht.

Zeit fühlte Zollinger sich vereinsamt. Einige Zeit blieb er in Winterthur, das ihn ja seiner Zeit mit dem Bürgerrecht beschenkt hatte; dann siedelte er nach Zürich über. Die Muße that ihm wol, seine Kräfte hoben sich und so konnte er die Wahl annehmen, als ihn das Vertrauen des Volkes zum Mitgliede des Regierungsrathes berief. Dieser Stellung, speziell der Direktion des Erziehungswesens hat er die Zeit und Kraft seiner letzten Lebensjahre geopfert und auch hier den Erwartungen, die man von ihm hegte, entsprochen.

Seit dem Jahre 1850 war Zollinger ununterbrochen Mitglied des Kirchenrathes und hat als solches hervorragenden Antheil gehabt an der kirchlichen Entwicklung, die wir seit jener Zeit durchlebt haben. Es mußte ihm als einem Vertreter der liberalen Theologie daran liegen, daß diese Richtung in der Kirche Hausrecht erlange und er hat zu diesem Resultate das Seinige mit beigetragen. Immer aber war er bereit, dasselbe Recht ganz und unverkümmert auch andern Richtungen zu gewähren. In Verwaltungssachen gewandt, wußte er auch schwierigere Aufgaben mit Geschick zu lösen, und die Gabe freier Rede und schlagfertiger Replik kam ihm auch auf diesem Gebiet zu Statten.

Und wenn ich hier noch ein persönliches Wort hinzufügen darf, so ist es ein Wort des Dankes. Wir haben

viele Jahre hindurch zusammen gearbeitet und nie hat ein Mißton unser gutes Einvernehmen gestört. Wie wir in allen wesentlichen kirchlichen Fragen einig gingen, so war er auch stets zu Rath und Dienst freundlich bereit.

Nun hat ein, früher wenig gefährlich scheinendes Leiden, das ihn von Zeit zu Zeit traf, indem es sich auf die edlen Theile geworfen, seinem Leben ein unerwartet schnelles Ende gemacht. Trauernd stehen die Seinigen da. Dennoch wollen sie Trost gewinnen aus dem Glauben an die weise Leitung Gottes, die den geliebten Vater ohne allzu langes und schweres Leiden, mitten aus einer reichen und schönen Thätigkeit abgerufen hat.

Wir alle werden ihn vermissen. Die persönlichen Freunde zunächst, denen er Treue gehalten bis an sein Ende, die er oft auch mit seiner muntern Geselligkeit erfreut hat. Aber auch alle werden ihm ein achtungsvolles Andenken widmen, die einen Mannescharakter zu ehren wissen. Zu seiner Ueberzeugung ist Bollinger gestanden, ohne sich der Belehrung zu verschließen; zu seiner Ueberzeugung ist er gestanden, ohne ein Parteimann im schlimmsten Sinne des Wortes zu sein, denn er hat auch an dem Gegner das Gute anzuerkennen vermocht.

Und so wollen wir der That und der Arbeit gedenken, die er dem Staate, der Kirche, der Schule geleistet — der That und der Arbeit, bei denen es nicht auf die Farbe, sondern auf den Geist und den Gehalt ankommt. Mühe und Arbeit ist auch unserm Freunde das herrlichste im Leben gewesen. Jetzt ist sie vollendet. Darum lebe wohl, lieber Freund. Gott lasse dich eingehen zu seiner Freude und schenke dir seinen Frieden!

2. Rede des Herrn Regierungsrath Spiller.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Der sel. Verstorbene, den wir heute zur letzten Ruhe-
stätte geleiten, hat ein so reiches Wirken im Dienste der
Kirche und des Staates hinter sich, daß, nachdem ein
Vertreter der Ersten sich ausgesprochen, auch einem Ver-
treter staatlicher Behörden das Wort verstattet werden darf.

Es sei mir daher vergönnt, als Mitglied des Re-
gierungsrathes dem K o l l e g e n ein kurzes Wort ehren-
der Erinnerung zu widmen, dem Kollegen, mit dem ich
längst auch durch Bande der Freundschaft enger ver-
knüpft war. —

Zollinger war im Frühjahr 1877 in die oberste Ver-
waltungsbehörde des Kantons berufen worden, und wurde
ihm alsdann die Direktion des Sanitäts- und Gefängniß-
wesens zugetheilt. Er sah sich damit auf ein ganz neues
Arbeitsfeld versetzt, aber es fiel ihm nicht schwer, sich
zurecht zu finden.

Indeß mochte er es doch begrüßt haben, als anlässlich
der Integralerneuerung der Behörde, im Frühling 1878
eine Aenderung eintrat, und er nunmehr berufen wurde,
die Leitung des Erziehungswesens zu übernehmen. Da
war er offenbar am richtigern Platze, an einer Aufgabe,
die mehr seiner Neigung entsprach, und wo er die er-
sprießlichste Thätigkeit entfalten konnte. An dieser Auf-
gabe hat er auch, so lange ihm zu wirken vergönnt war,
treu und redlich gearbeitet. Und wenn es ihm trotz Allem
nicht gelang, die wichtige Frage betreffend die Revision

des Unterrichtsgesetzes abschließlich zu lösen, so trifft ihn deshalb kein Vorwurf. Er hat diese Aufgabe immer im Auge behalten, ist sich aber auch bewußt gewesen, daß es sich vernünftiger Weise nur um solche Neuerungen handeln kann, die auch im Volke willig aufgenommen werden.

Im Regierungsrathe nahm der Verstorbene eine hervorragende Stellung ein. Seine umfassende Bildung, seine große Lebenserfahrung, sein praktisches Wesen mußten ihn im Kollegium auf's Beste accreditiren.

Vom Frühjahr 1879 bis Frühjahr 1880 wurde unserm Freunde das Präsidium des Rathes übertragen, und war damit die Leitung und Repräsentation der Behörde in vorzügliche Hände gelegt.

Aber es dienten ihm nicht nur die vorhin erwähnten Eigenschaften zur Empfehlung — dem Können entsprach auch das Wollen.

Die treue Erfüllung seiner Pflicht war ihm heilige Gewissenssache. Die aus sorgfältiger Prüfung und Erwägung hervorgegangene Ueberzeugung war stetsfort die Grundbedingung seines Handelns. Nie wirkte er leichtthin mit, wenn ihm nicht zum Bewußtsein geworden war, daß er zum Rechten stehe. Er wollte das Vertrauen seiner Mitbürger, das ihm mehrere Male in so ehrenvoller Weise kund gegeben worden war — rechtfertigen, und setzte dafür sein Herzblut ein.

Es war im Winter 1880/81 und bis zur Integralerneuerung der Behörde, als an Zollingers Leistungsfähigkeit besonders große Anforderungen gemacht werden mußten, indem er als Stellvertreter des an langwieriger Krankheit leidenden Regierungsrath Landolt, damaligen Direktors der Finanzen, in den Riß zu treten hatte.

Es schien mir bisweilen, als ob jene Zeit der übermäßigen Anstrengung, verbunden mit manch' Unliebsamem, das nun einmal mit den Würden des Amtes verbunden ist, nicht ganz spurlos an unserm Freunde vorüber gegangen sei, und daß der frohe und heitere Sinn, der

sonst ihm eigen war, nicht mehr so leicht über widerfahrene Kränkung hinweg helfen wollte.

Und als sodann im Frühjahr abhin seine Gesundheit einen ernstern Stoß erlitt, da erachtete er es für angezeigt, von seinem Amte zurückzutreten.

Auf ärztlichen Rath und ermuntert von Freundesseite verschob er die Einreichung der Rücktrittserklärung; er sollte zunächst den Erfolg eines Kuraufenthaltes abwarten.

Leider fand er die gesuchte Vinderung und Kräftigung nicht.

Es mußte anders kommen. Wir, seine Kollegen, ahnten nicht, daß, als er uns vor wenig Wochen behufs Antrittes der zweiten Hälfte seines Urlaubs verließ, wir ihn im Leben nicht wieder sehen sollten.

Ich darf wohl sagen, es hat der Heimgegangene im Dienste des Gemeinwesens seine Kräfte aufgezehrt. —

Ein Herz, das so warm geschlagen für alles Wahre, Gute und Schöne, hat zu schlagen aufgehört, — und wir stehen am Grabe der besten Einer!

Voran in Trauer die Angehörigen, die Töchter, welche den Heimgegangenen so treu und liebevoll gepflegt hatten, leider aber allzubald haben wahrnehmen müssen, daß das Schlimmste unabweislich eintreten werde, und die schließlich selbst dessen beschleunigten Eintritt wünschen mußten, um des Mitleids und Erbarmens willen.

Da sind die Kollegen und Arbeitsgenossen in dieser oder jener Amtsstellung, — auch die, mit denen sich der Verstorbene im Fieberwahn der letzten Tage so eifrig beschäftigte, als müsse er bis zum letzten Athemzuge noch sich um die Sache der Schule bemühen. — Fürwahr, sie haben alle Ursache zur Trauer. Der Mund, der so belehrend und überzeugend zu sprechen verstand, er ist auf immer geschlossen, — kein Lächeln mehr, — auch für die Freunde nicht!

Wohl darf die zahlreiche Freundeschaar trauern um den Dahingegangenen, sie erkennen den Werth eines solchen Freundes, und wägen zur Stunde die Schwere des

Verlustes! Der, der vor 3 Monaten noch seinem Freunde Dekan Schmid in Winterthur so warme Freundesworte in's Grab nachrief, steigt heute selbst hinab in die kühle Gruft! —

Tausende der Bürger theilen unsern Schmerz, denn Zollingers Name hatte längst einen guten Klang im Lande, und über die Kantonsmarken hinaus.

Der unerbittliche Tod hat allzufrüh nach diesem Opfer verlangt.

Aber — und das gereicht uns zum Troste — es ist nur die Hülle, die sie in des Grabes Nacht versenkten, der Geist des Dahingegangenen wird unter uns fortleben und fortwirken, die Erinnerung an ihn wird uns zur Ermunterung dienen, zu thun wie er gethan.

Wie er, wollen wir stetsfort nach unserem besten Wissen und Gewissen das Wahre und Gute fördern und pflegen, unbekümmert darum, ob und in wie weit uns Anerkennung zu Theil werde. So wirken wir in seinem Geiste, und ist er mit uns. —

Und nun ruhe aus in deinem Frieden du wackerer Kämpfer.

Wir Alle, die wir hier versammelt sind, Freunde von Nah und Fern, Amtsgenossen von jetzt und früher, und die, welche dich um deiner Tugenden willen hochachten — wir Alle rufen dir in tiefster Wehmuth nach das letzte Lebe wohl. Lebe wohl!



3. Rede des Herrn Direktor J. L. Spyrri.

Geehrte Trauerversammlung!

Sie haben von dem Vorsteher unserer Landes-Kirche den Rahmen zu einem Lebensbilde des Heimgegangenen gezeichnet erhalten, und der Vertreter unserer obersten kantonalen Verwaltungsbehörde, der unser I. Verstorbenen in den letzten Jahren seines Lebens angehörte, hat Ihnen die Beziehungen geschildert, in denen er zu seinen Collegen gestanden hat, und die Bedeutung seines Wirkens als Staatsmann für unser Volk vor Augen gestellt. Beide haben dem Schmerz, den der Tod dieses Mannes in engern und weitem Kreisen erweckt, vollen und würdigen Ausdruck verliehen, und uns gezeigt, was unser heimgegangener Freund gewirkt und gearbeitet hat. —

Allein neben der trauernden Familie, die den Vater und Bruder beweint, mitten unter dem Volke, das seinem Sohne heute den Dank zollt für das, was er geleistet hat, steht ein kleiner vielfach zusammengeschmolzener Freundeskreis, der in dem Todten den treuen Genossen und Mitstrehenden, gar oft den Führer und Leiter beweint, und das Herzensbedürfnis hat, des Heimgegangenen in tiefer Trauer und herzlichster Liebe zu gedenken und schlicht und einfach einen Kranz der Erinnerung auf seinen Sarg zu legen. Sollten Sie zürnen, wenn die Liebe zu dem Heimgegangenen und der Schmerz um den Verlust des Freundes lebhaftere Farben gebrauchen, als das der Todtenrichter thun würde?

Es war am Ende der 30er und in den 40er Jahren, da studirten an unserm Gymnasium und an unserer damals noch jungen Universität in mehreren Jahrgängen eine Anzahl von Jünglingen aus verschiedenen Ständen, herkommend von Reichen und Armen, von Vornehmen und Geringen, von Bürgern, Bauern und Arbeitern. Sie alle waren durch die Pforten des klassischen Alterthums eingetreten in die Hallen der Wissenschaft und suchten, jeder auf seinem Gebiete sich zu rüsten, um die Wahrheit zu finden, das Schöne zu erkennen und zu gestalten und sich auf dem Grunde des ewig Guten zu erziehen. Das alles wollten sie aber nicht für sich allein, sondern für ihre Heimat, für ihr Volk, und wenn sie hinauszogen in die Fremde, und an den Stätten der Wissenschaft dem Worte begeisterter Lehrer lauschten, so dachten sie dabei an ihr Vaterland, in dem sie sich gelobten, die Verwirklichung ihrer Ideale anzustreben, und ihrem Volke nach besten Kräften zu dienen. Dabei waren sie in inniger Freundschaft unter einander verbunden, der Aeltere stand dem Jüngern bei, der Stärkere half dem Schwächeren und mit dem Gefühle innigster Theilnahme begleitete Jeder die Erfolge und Siege des Andern, sofern sie unserem Volke Segen brachten, und trauerte mit ihm, wenn die Lebenskämpfe desselben mit Niederlagen endeten, die auch dem Volke zum Schaden gereichten. Was der Jüngling in feuriger Jugendbegeisterung geschworen, das hat der Mann gehalten, und wenn auch die Jugendideale sich nicht so erfüllen wollten, wie sie hofften, an dieselben geglaubt hat dieser Freundeskreis bis zum Ende, für dieselben gestritten und gelitten bis zum Tode. —

Ein Glied dieses Freundeskreises war unser Zollinger und sagen wir es mit herzlichster Dankbarkeit, eine Zierde desselben. Von Gott mit reichen Gaben des Körpers, Gemüthes und Geistes ausgestattet, widmete er sich der Theologie in schwerer Zeit; es waren die Tage, in welchen der alte Glaube unter den Forschungen der Wissen-

schaft zusammen zu stürzen drohte, die Tage in denen selbst die Grundfesten der christlichen Religion untergraben schienen. Er hat alle diese Kämpfe, die keinem jungen Theologen der damaligen Zeit erspart bleiben konnten, der Glaube und Wissen vereinen wollte, mit der ihm angeborenen Gewissenhaftigkeit durchgekämpft, und sich aus diesem Kampfe ein reiches Wissen und einen einfachen kindlich frommen Glauben erstritten und erhalten. Mögen Andere in theologischer Wissenschaft schärfer gedacht haben und tiefer eingedrungen sein; er hat sich während seines ganzen Lebens die Fähigkeit, diesen Forschungen mit seinem Urtheil zu folgen bewahrt; allein die Schwerekraft seines Wirkens lag in der praktischen Stellung des Pfarrers, und ein Pfarrer von Gottes Gnaden ist er gewesen, sowol in der Predigt, als in der Seelsorge. Ihn bewegte immer und immer wieder das Bedürfniß des Volkes nach geistiger Nahrung, und er hat immer das Beste gegeben, was er selber besaß, sei es, daß er, ein ausgezeichnete Redner, in schöner Sprache und unterstützt von allen äußern Mitteln, das Evangelium der Friedens und der Liebe verkündete, sei es, daß er in das von Trauer oder Krankheit heimgesuchte Haus schon durch das sonnige Lächeln, das sein sonst ernstes Antlitz erhellte, Hoffnung und Trost brachte, oder mit freigebiger Hand Unterstützung und Hülfe spendete. Gewiß sind Viele, die heute, sei es in seiner l. Vaterstadt Zürich, wo er zuerst als Vikar wirkte, oder auf den sonnigen Höhen von Uetikon am See, wo er seine erste Pfarrei hatte, oder in Winterthur, wo er die Stelle als erster Pfarrer bekleidete, seiner mit Schmerz und Dankbarkeit gedenken und bezeugen: er war ein Jünger nach dem Herzen seines großen Meisters.

Damit ist aber sein Wirken als Geistlicher nicht erschöpft; Zöllinger besaß in seltenem Maße ein eigenthümliches Talent zur Ordnung und Verwaltung der Kirche; dazu befähigte ihn sowol seine Anschauung von der Würde und Höhe des geistlichen Amtes, als ein feiner Sinn für

Gestaltung verwickelter Verhältnisse und bei aller Ueberzeugungstreue eine Anerkennung auch des gegnerischen Standpunktes. Zum Zusammenhalten unserer Landeskirche, zur Ausöhnung der streitenden Parteien, hat er sowol durch seine Stellung in der Synode, als als langjähriges Mitglied des Kirchenrathes wesentlich beigetragen und beide Behörden werden seiner in Liebe gedenken. —

Ein Lieblingsgebiet seiner Thätigkeit war der Unterricht der Jugend und zwar nicht nur der Religionsunterricht, den er als Geistlicher mit der größten Gewissenhaftigkeit und voller Liebe ertheilte, sondern der Jugendunterricht überhaupt. Nach seinem ganzen Wesen waren ihm Schule und Kirche keine Gegensätze, sondern nur verschiedene Institutionen für einen und denselben Zweck. Ihm war es von Anfang an ausgemacht, daß nur ein gebildetes Volk glücklich sein und im Rahmen der Republik seine Pflichten zu erfüllen im Stande sein könne; aber ebenso innig war er überzeugt, daß nur ein religiöses Volk die von den Vätern erstrittene Freiheit bewahren und berechtigt sein könne, in dem großen Getriebe der Völker seine Existenz zu schützen. Daher strebte er, sein ganzes Leben hindurch in den verschiedenen einflussreichen Stellungen, die ihm das Zutrauen seiner Mitbürger übergab, die Volksschule zu fördern und weiter zu entwickeln. Die Lehrer waren ihm nicht Untergebene oder gar Gegner, sondern ebenbürtige Mitarbeiter für die gemeinsame Aufgabe der Förderung des Volkswohles. Er hat denn auch immer freudig die Initiative ergriffen, wo es galt, dem Lehrer eine höhere Bildung oder eine seiner schweren Arbeit würdige Existenz zu ermöglichen, und er war mit einer großen Zahl von Lehrern auch persönlich innig befreundet. Wie sehr ihm die Schule Herzenssache war, davon gaben die letzten Nächte, in denen der Todeskampf schon begonnen hatte, ein rührendes Zeugniß. In den Fieber-Delirien, da er seine Umgebung kaum mehr kannte, hielt er Sitzungen des Erziehungsrathes ab, berieth mit seinen Kollegen das neue

Schulgesetz, und ein Freudenglanz strahlte über sein Antlitz, wenn er mit starker Stimme erklären konnte: wir sind einig, ein neues Schuljahr wird zu den bisherigen sechs der Primarschule hinzugefügt. —

Als Bürger gehörte er zu der liberalen Partei und hielt unentwegt an den großen Grundsätzen der dreißiger Jahre, die er in seiner Jugend eingepflanzt erhalten hatte, fest; allein ein Parteimann im gewöhnlichen Sinne des Wortes war er nicht, am wenigsten als Beamter in der hohen Stellung eines Regierungsrathes. Der nämliche Grundsatz, der ihn bei den kirchlichen Parteien leitete, war auch sein Leitstern in den politischen Parteikämpfen. Wenn er dort, für sich selbst der freieren Ansicht in der Theologie huldigte, und an allen Bestrebungen der Reformpartei früher aktiven, später mehr nur passiven aber regen Antheil nahm, so galt ihm über dem Siege der eigenen Anschauung das Wohl der Kirche, der Versöhnung und Einigung der Parteien, der Grundsatz des Einen Leibes und der verschiedenen Glieder. So auch in politischen Parteikämpfen. Hoch über dem Sieg der eigenen Partei stand ihm das Wohl des Volkes; er war überzeugt, daß das Vaterland aller seiner Söhne, wie verschieden auch ihre Ansichten seien, bedürfe, achtete stets den ehrenwerthen politischen Gegner und war bereit, ohne seine Grundsätze aufzugeben, die Hand zur Versöhnung zu reichen. —

Wir würden ein unvollständiges Bild des heimgegangenen Freundes geben, wenn wir nicht seiner Liebe zur Kunst gedächten, für die er, ohne selbst ausübender Künstler zu sein, ein feines Verständniß hatte. So liebte er es, seine Wohnung mit Kunstwerken, namentlich Gemälden, zu schmücken, förderte die heimatlische Kunst in hervorragender Stellung als Präsident des schweizerischen Kunstvereins, war mit Künstlern befreundet und suchte auch dem Volke den Sinn für das Schöne zu erschließen. Seine letzte That in dieser Richtung war sein Bestreben, die Telskapelle in würdiger Weise herstellen zu lassen, und er hat,

noch wenige Wochen vor seinem Tode, die Freude gehabt, das vaterländische Werk beinahe vollendet zu sehen. Die Einweihung desselben sollte er nicht mehr erleben. —

Ein wie treuer Freund er war, das wissen Diejenigen, die in ernstlichen Angelegenheiten zu ihm kamen, um bei ihm in den Nöthen des Lebens Rath, Trost und Hülfe zu finden; er kam den Freunden immer mit einem Herzen voll Theilnahme entgegen und hatte eine offene Hand; für Viele ist er Vater oder Bruder gewesen. Um ihn ganz zu kennen, mußte man an seinem gastlichen Tische im Schooße seiner l. Familie sitzen, oder ihn in dem eigenen Hause empfangen, oder mit ihm nach gethaner Arbeit im Kreise der Freunde der Erholung genießen. Da erheiterte sich das sonst so ernste Antlitz, da traten Amts- und Familien Sorgen zurück, da umspielten ein köstliches Lächeln seine Lippen und ein würziger Humor, der nie etwas Verletzendes hatte, erheiterte die Gesellschaft.

So glücklich seine Familienverhältnisse waren, so hat er doch in seinem Hause auch manch Schweres erlebt; das Schwerste war der Tod seiner l. Gattin, die in selbstloser Hingabe die Sorgen des Hauses auf sich genommen und doch ein feines Verständniß für die geistigen Bestrebungen des Gatten bis an ihr leider zu frühes Ende bewahrt hatte. An ihre Stelle ist eine Tochter getreten, die im Geiste der Mutter dem vereinsamten Vater treu zur Seite stand. Er ist heimgegangen zur ewigen Heimat, wo es keine Sorgen und keine Arbeit giebt, er ist eingetreten in den Kreis der ihm vorangegangenen Mitstrebbenden und Freunde; wir sind zurückgeblieben, danken ihm für all das reiche Gute, das er uns geschenkt hat und trauernd rufen wir: Ruhe sanft, du lieber Freund; bald kommt auch unsere Stunde, unterdessen wollen wir ausharren und wirken in deinem Sinn und Geist.